

NEUE FREIRÄUME

Band 4

Entwerfen mit anderen Freiräumen

Neue Freiräume

Band 4

Entwerfen mit anderen Freiräumen

Übersicht

Im Zuge der Diskussion um Nachverdichtung städtischer Quartiere für dringend benötigten Wohnraum und der Suche nach neuen Partnerschaften zwischen Bürgern, Unternehmen und Stadt zur Pflege und Entwicklung städtischer Freiräume rücken neue Freiräume neben den offiziell erfassten Freiräumen in den Fokus. Verkehrskreuze, Bahndämme, Industriebrachen, Parkplätze, Straßenräume, Bürgersteige, Privatgärten, Schulhöfe, Unternehmensgrünanlagen, Anlieferzonen, Innenhöfe, Schutthalden, Kaianlagen, Kleingärten, Deiche, Vorfluter, Regenüberlaufbecken, Brücken, Wohnabstandsflächen, Garageneinfahrten:

Diese und weitere Orte als Metrozonen, Lost Spaces, u.v.m. umschrieben, sind die Spielplätze und Bühnen neuer Trends wie Urban Gardening, Urban Explorations oder Parkour und die Möglichkeitsräume einer kreativen Stadt(ökonomie). Welchen Beitrag ihre tatsächliche Nutzung nicht nur im inneren Bereich der Stadt und nicht nur durch junge urbane Milieus, sondern für die Freiraumversorgung der gesamten Stadtbevölkerung hat und haben könnte, wird in vier Bänden für Hamburg ausgeleuchtet.

Band 1: „Neue Freiräume für die Planung“ fasst die zentralen Erkenntnisse der Forschungsstudie zusammen: Fragestellung der Studie, wissenschaftliches Vorgehen, die wesentlichen Erkenntnisse und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen skizzieren Wege zu einem aktualisierten Freiraumsystem in Hamburg.

Band 2: „Hamburger Freiräume“ beschreibt Aktivitäten und Spuren von Freiraumnutzungen in Hamburg: Durch selektive Sondierungen im gesamten Stadtgebiet und systematische Untersuchungen von 10 Gebieten mit einem hohen Anteil „Anderer Freiräume“.

Band 3: „Gute Beispiele“ trägt Best Practice und die Erfahrungen damit zusammen: Realisierte Best-Practice Beispiele aus New York und Frankfurt sowie zahlreichen anderen Städten geben zusätzliche Anregungen.

Band 4: „Entwerfen mit anderen Freiräumen“ experimentiert mit Visionen: Auf Grundlage der Erkenntnisse der vorigen Bände analysierten Studierende verschiedene Orte in Stadtteilen mit einer festgestellten Unterversorgung an Freiraum und loteten durch ihre Entwürfe Potenziale und Chancen aus.

Die Forschungsstudie der Professur für Städtebau und Quartierplanung an der Hafen-City Universität Hamburg ist Teil der „Qualitätsoffensive Freiraum“ der Hansestadt Hamburg und wurde beauftragt von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt.

Inhalt

06 | Aufgabenstellung

10 | Zusammenfassung der Ergebnisse

14 | Entwürfe der Studenten

 Gerichtstraßenhof (Gerichtstraße, Altona-Altstadt)

 Grenzenlos (Pinneberger Weg, Altona-Nord)

 Brückenplatz (Fuhlsbüttlerstraße, Barmbek Nord)

 Dulsberg dreht auf (FRANK-Hof, Dulsberg)

 Sportschau-Meile (Kelloggstraße, Jenfeld)

 Reclaiming Washington Allee
(Washingtonallee, Horn)

 Freiraum in Sicht (Adenauerallee, St. Georg)

Multiple Stadtlandschaften – 7 Orte in Hamburg

Entwurfsaufgabe

Die ungewohnte Betrachtung gewöhnlicher Orte. In jeder Stadt und auch in Hamburg finden sich Räume, die sich erst bei zweiter Betrachtung als mögliche Freiräume entpuppen. Obwohl diese nicht zu den klassischen und traditionellen Raumkategorien wie Grünraum, Platz oder Park zählen, können sie dennoch als Räume mit Freiraum-Potenzial verstanden werden. Auch formell und rechtlich ist die Zuordnung dieser Räume oftmals unbekannt und ungeklärt. Zu welchem Zuständigkeitsbereich der kommunalen Verwaltung gehören sie? Zu Verwaltung der „Grünräume“, „Öffentlichen Räume“, des „Straßen- und Tiefbaus“? Auch ist ihre Nutzung, Funktion und Programm nicht eindeutig: „Straßenbegleitgrün“, „Abstandsfläche“, „Sicherheitsstreifen“, „Feuerwehraufstellfläche“ oder „Wendeschleife“? Der Anteil an diesen potenziellen Freiräumen in der Stadt Hamburg ist weitestgehend unbekannt, vermutlich aber groß. Darum widmet sich dieser Entwurf der Suche, Entdeckung, Aktivierung und „Gestaltung“ dieser Räume der Hamburger Stadtlandschaft. Das Verständnis von Stadtlandschaften geht dabei davon aus, das städtische Freiräume nicht ausschließlich auf Grünräume und Grünstrukturen begrenzt werden, sondern vielmehr der real existierende Raum von Raumkante zu Raumkante einschließlich öffentlich zugänglicher Bereiche betrachtet wird. Dies beinhaltet auch, dass über die Gebäudegrenzen hinweg die funktionalen Zusammenhänge von Innen und Außen in die Betrachtungen mit einbezogen werden.

AUF GABEN STELLUNG

Semesterverlauf

Der Entwurf gliederte sich in drei Phasen: Analyse, Konzept und Entwurf. Mit jeder Phase waren unterschiedliche Fragestellungen verknüpft, die zu untersuchen und zu beantworten waren. Im Gegensatz zur gängigen Bearbeitung eines festgelegten Entwurfsgebiet und einer klar umrissenen Aufgabenstellung, die zu lösen war, stellte sich am Anfang dieses Entwurfsprojekts zunächst die Frage nach der Identifikation möglicher Orte, Bedarfe und Handlungsfelder – das Aufspüren von ‚Verdachtsräumen‘. Als ersten Schritt galt es in den nur durch die Straßennamen bekannten Gebieten ‚verdächtige Orte‘ aufzuspüren und den Bestand bzw. Zustand aufzunehmen: Welche Elemente sind spezifisch? Welche alltäglich? Auf welche Nutzungen des Raums lässt dies schließen? Welche Nutzer gibt es? Welche Funktionen werden dem Ort zugeschrieben? Wer sind die Eigentümer, wer ist verantwortlich?

In mehreren aufeinander aufbauenden Übungen wurde sich den potenziellen Räumen genähert, Defizite und Probleme erkannt sowie Handlungsbedarfe formuliert. Die für den Ort entwickelten Konzepte sollten sowohl mögliche Akteure einbeziehen als auch Strategien für die Umsetzung aufzeigen. Für die konzeptionellen Vorschläge waren schließlich exemplarische Lösungen zu entwickeln, die städtebaulich-landschaftsarchitektonischen Antworten für die aufgeworfenen Fragen entwarfen.

Ziel des Entwurfsprojekts

Ziel des Semesterprojekts war es, dass die vorgeschlagenen Entwürfe Ideen und Möglichkeiten über Zuständigkeitsgrenzen und Raumkategorien hinweg alternative Lösungen aufzeigen, wie potenzielle Freiräume in der Stadt nutzbar gemacht oder ihre Nutzung intensiviert werden könnten. Wichtig war dabei, dass nicht nur nutzerspezifische Funktionalitäten bedacht wurden, sondern darüber hinaus vielfältige, allgemein gültige und auch effektive Raumnutzungen und Gestaltungen vorschlagen wurden. Die Ergebnisse des Entwurfs sollten erkennen lassen, dass dieser Ansatz übergeordnete Bedeutung für die Freiraumentwicklung in der Gesamtstadt Hamburg entfalten kann.

Hintergrund

Das Entwurfsthema entstand vor dem Hintergrund des Forschungsprojekts „Freiraumtypologien in Hamburg“. Veränderte Freiraumnutzungen, andere Bedürfnisse ausgeübter Aktivitäten im öffentlichen Raum, sowie die Transformation der Stadtstruktur haben andere Freiräume entstehen lassen als die in Planwerken (z.B. Freiraumversorgungsanalysen, räumlichen Leitbildern oder landschaftspflegerischen Begleitplänen) festgehaltenen Flächen.

Freiraum entsteht dort, wo Menschen etwas in einem freien Raum tun, wo sie Eis essen, Golf spielen, Spazierengehen oder Arbeiten. In einer empirischen Untersuchung für die Hansestadt Hamburg untersuchte das Forschungsprojekt die Nutzung, Aneignung, Verantwortungsübernahme dieser anderen Freiräume in einem Netz mit anderen und „klassischen“ Freiräumen. In diesem für Studierende der Stadtplanung eher ungewohnten Feld der Freiraumgestaltung galt es, verdeckte Qualitäten, Aktivierungsstrategien und Akteure zu ermitteln, die direkt und indirekt zu einer gesteigerten Qualität des Wohnumfelds beitragen und damit auch die Gestaltung und Nutzung von Stadt bestimmen können.



Abbildung:

Kartierung der Freiräume in Dulsberg „Nolli-Plan“

links: Öffentlicher (weiss) und privater (schwarz) Raum;

rechts: Tatsächlich zugänglicher (weiss) und nicht zugänglicher (schwarz) Raum

Zusammenfassung

der Ergebnisse

Gerichtstraße, Altona-Altstadt 

Projektidee:

„Gerichtstraßenhof“ – die Straße ist der Innenhof des Quartiers

Innerhalb der intakten Blockrandstrukturen lebt die Idylle. Schön gestaltete, grüne Innenhöfe mit Spielgeräten und Treffpunkten spiegeln die intakte Nachbarschaft des Quartiers wider. Was in den Altbauwohnungen zumeist fehlt ist privater Frei- und Stauraum (wie Balkone und Keller). Durch die zentrale Lage ist langfristig ein autofreies Quartier möglich. Die sternförmig angeordneten Straßen des Quartiers werden für Autos und den ruhenden Verkehr gesperrt und die Straßen freigeräumt. Das Grün findet sich innerhalb der Blöcke, die Straße wird zum hybriden, mit und für das Quartier gestalteten Raum. Sonnendecks, Teepavillons, Lagertauschregale und Werkbänke stellen eine kleine Auswahl des Möglichen dar.

Akteure: Bezirksamt (Verkehr), Baugenossenschaften, Nachbarschaftsinitiative

Quartierszone. Die Fußgängerzone auf Quartiersebene. Durch die einheitliche und übersichtliche Gestaltung wird ein zusammenhängender Freiraum erkennbar, der – ohne parkende Autos – von Hauskante zu Hauskante zum Quartiershof wird. Durch von z.B. der Baugenossenschaft angeleitete Beteiligungsprozesse werden Nutzungs- und „Kümmerer“-Angebote ausfindig gemacht und umgesetzt.

Projektidee:

„Grenzenlos“ – Experimentierräume in der Stadt

Mit Schulkindern und Jugendlichen als Multiplikatoren sollen über Schul- und Quartiersfeste der Aktionsradius der Schulen erweitert und damit undefinierte Räume temporären Nutzungen zugeführt werden. Durch die temporäre Nutzungen gelangen diese Räume schrittweise in das Stadtteilgedächtnis und können als Treffpunkte in der Nachbarschaft aktiviert werden. Langfristig erfahren diese Räume stärkere Aufmerksamkeit und durch neue Öffnungen und Wegeverbindungen zu diesen Räumen gelangen weitere ‚Entgrenzungen‘.

Akteure: Kinder, Schüler → Schulen, Eltern → Bezirk (Nutzungsvereinbarung) → benachbarte Einrichtungen → Nachbarn

Projektraum Stadt. An Schulen angrenzende Räume wie Fußwegeverbindungen, undefinierte Freiräume, ... werden als schulische Experimentier- und Projekträume genutzt. Die Räume werden Schaufenster der Schulen im Stadtraum und zeigen Stadtteilverantwortung der Schüler/-innen.

Projektidee:

„Brückenplatz“ – Freiräume für den Stadtteil gewinnen

Ein urbaner Knoten und stark vom motorisierten Verkehr geprägter Ort wird als ‚Forum Bellevue‘ Auftakt und Verteiler des Quartiers. Der Raum wird von parkenden Autos befreit, begrünte Parktaschen werden auf Ebene des Parks in dessen Gestaltung integriert. ‚Private -Public-Boxes‘ wie Stuhlausleihen und Spielplatzschließfächer ermöglichen die einfache Nutzung der Anwohner im öffentlichen Raum. Der Verkehrsraum „Brücke“ wird doppelt in den Raum eingebunden: als Projektionsfläche und Identitätsbildenden Orientierungspunkt sowie als Hochpunkt für einen Perspektivenwechsel. Ein Café auf Höhe der Autobrücke ermöglicht es, die Zusammenhänge des Grünzugs von Ohlsdorfer Friedhof bis zum Stadtpark zu begreifen.

Akteure: Schüler, Anwohner (Impuls) → Grünflächenamt; Nahversorger/Marktbeschicker → Bezirksamt (Verkehr)

Infra-Icon: sichtbar nutzbar. Infrastrukturbawerke als urban arts Galeriefächen und identitätsstiftende Orientierungspunkte im Stadtraum. Robuste und einfach zu bedienende Elemente erleichtern die Nutzung des öffentlichen Freiraums den individuellen Bedürfnissen entsprechend.

Projektidee: „Dulsberg dreht auf“ – Kontrolle bestimmt den Nutzungsgrad

Nutzungsver- und gebote und starke soziale Kontrollen regulieren die Nutzungsmöglichkeiten und damit auch die Gestaltung und Nutzungsintensität der halböffentlichen Innenhöfe in Dulsberg. Eine Matrix stellt die unterschiedlichen baulichen, räumlichen und rechtlichen Bedingungen zu harten Nutzungsfaktoren zusammen und stellt diesen potentielle Nutzergruppen, Verfahren und Elemente zur ‚In-Nutzung-Setzung‘ gegenüber. Durch Steuerungselemente wie der Förderung von Eigeninitiative, Verhandeln von Spielregeln, bloße Zugänglichkeit oder der Einsatz von „Aktivierungselementen“ wie Sichtschutz und Sitzmöglichkeiten, kann der Grad der Kontrolle neu justiert und ein weites Spektrum an Nutzungen aktiviert werden.

Akteure: Baugenossenschaften, Anwohner/
Mieter

Reden. Verhandeln. Aktivieren. Im Dialog mit Genossenschaften und Mietern Spielräume für die Freiräume ermitteln. Nutzung der Innenhöfe als klare und kontrastierende Ergänzung des öffentlichen Freiraumangebots im Stadtteil.

Projketidee: „Sportschau-Meile“ – das Sportstudio hinterm Haus zwischen Bus und Supermarkt

Initialort des Projekts ist der Ausbau eines Fußweges, der häufig frequentiert, aber wenig ausgebaut ist, als Laufbahn. Markierungen, die die üblichen Distanzen von Wettkampfdisziplinen wie 100/200/400/800/1500 m abtragen, fordern zu sportlichen Aktivitäten heraus. Entlang des Sportwegbandes werden die angrenzenden halböffentlichen Bereiche als Sport-, Spiel- und Bewegungsflächen für alle Altersgruppen miteinbezogen.

Akteure: Grünflächenamt (Weggestaltung)
-> Baugenossenschaften/Grundeigentümer
-> angrenzende Schulen, soziale Einrichtungen (Zugänglichkeit vorhandener Sport-/Spielangebote)

„Sportstudio“ Stadt. Aktivitätsfördernde Gestaltung von Wegen und Stadtmobilien entlang Alltagswegen/Verbindungen in Sportstreckenlänge.

Projektidee:
**„Reclaiming Washington Allee“ –
 die Straße als Schauspiel**

Beidseitig der Straße finden sich für unterschiedliche Nutzergruppen interessante Orte, die jedoch durch die breite Straße voneinander getrennt sind. Trampelpfade verweisen auf die häufig gewählten, informellen Wegebeziehungen. An diesen Orten werden mit den vorhandenen Akteuren erste temporäre „Inbesitznahmen“ initiiert und das Nutzungspotenzial verdeutlicht. Die Querungsmöglichkeit wird verbreitert und bleibt nach den temporären Aktionen als Anspruch auf den Raum formuliert. Mittelstreifen und Gehweg wird in die Gestaltung und die Nutzung integriert: der Gehweg wird Tribüne, der Mittelstreifen zum Open-Air-Theater. Im Dunklen wird der Mittelstreifen auch für den Autofahrer sichtbar von einem Schattentheater okkupiert.

Akteure: lokale Stakeholder (Laientheater), Schüler, Kinder → Eltern → Schulen → Bezirk, Anwohner

Straßentheater. Die Straße als Schauspiel öffentlichen Raums. Temporäre und wiederkehrende Nutzungen, die den Straßenraum als Stadtraum begreifen und sichtbar machen. Feste und flexible Einbauten erinnern als „Relikte“ an diese Nutzungen und erweitern die Möglichkeiten im Alltag und tragen zur Geschwindigkeitsreduzierung des motorisierten Verkehrs bei.

**Projektidee: „Freiraum in Sicht“ –
 mehr Platz für einen stark frequentierten Ort in Hamburg.**

Der von unterschiedlichsten Nutzergruppen geprägte Verkehrsraum wird durch Subtraktion raumverstellender Elemente als Raum erkennbar und die Gebäude werden als Platzkanten eines großen, zusammenhängenden Platzes gestärkt. Grenzen werden zurückgebaut, Wegebeziehungen verbessert und Zugänglichkeiten öffentlicher Einrichtungen und stark frequentierter Gebäude/Orte erleichtert. Temporäre Nutzungen ergeben ein für jede Nutzergruppe vielfältiges und wechselndes Angebot. Ein „Markt der Kulturen“ bietet Mittagstisch und Einkaufsmöglichkeiten für die Angestellten und offeriert Mitbringsel für Touristen; die Suppenküche sorgt für Obdachlose.

Akteure: Grünflächenamt, Soziales (Verbraucher); ansässige Firmen (Arbeitsumfeldverbesserung für Angestellte); lokaler Einzelhandel/Hotels

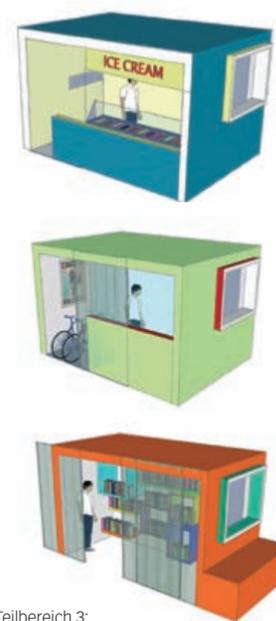
Platz zeigen. Übersichtliche Räume sorgen für einfachere Orientierung. Angepasste Nutzungsangebote je nach Tages- und Jahreszeit ermöglichen unterschiedliche Funktionen von öffentlichen Orten in der Stadt und die Integration verschiedener Nutzergruppen und -interessen.

Entwürfe der Studenten

-  Gerichtstraßenhof (Gerichtstraße, Altona-Altstadt)
-  Grenzenlos (Pinneberger Weg, Altona-Nord)
-  Brückenplatz (Fuhlsbüttlerstraße, Barmbek Nord)
-  Dulsberg dreht auf (FRANK-Hof, Dulsberg)
-  Sportschau-Meile (Kelloggstraße, Jenfeld)
-  Reclaiming Washington Allee
(Washingtonallee, Horn)
-  Freiraum in Sicht (Adenauerallee, St. Georg)

Der Entwurf gliedert sich in unterschiedliche Teilbereiche: Meeting Point, multifunktionale Boxen, ein Wasserplatz mit Sonnendeck und Themenwege. Die Gestaltung des Raums folgt einheitlichen Regeln, die zusammen mit der Nachbarschaft aufgestellt werden.

Der Ausgangspunkt ist ein autofreies Quartier, das es ermöglicht den Außenraum als „Innenraum“ des Quartiers erlebbar zu machen und als „Highlight“ der gesamten Umgebung in Szene zu setzen. Der Außenraum wird zu einem identitätsstiftenden Merkmal, das den Quartiersbezug der „Inseln“ herstellt. Die Straßenräume übernehmen unterschiedliche Funktionen (Sport, Kunst, ...), die öffentliche Fläche wird „privat“ nutzbar. Thematische Wege, wiederkehrende Elemente, multifunktionale Boxen, unterschiedliche Untergründe und Sitzstufen machen den „Innenhof“ des Quartiers vielfältig nutzbar und zu einem Ort für Austausch und Gemeinsamkeit. Durch den Einbezug der Anwohner in die Planung entsteht ein differenziertes Angebot, das Erlebnisräume für alle Nutzergruppen enthält. Neue Nachbarschaften werden gepflegt und durch die Zusammenarbeit aller „Inselbewohner“ das Zugehörigkeits- und auch Zuständigkeitsgefühl gestärkt. Für den Raum wird Verantwortung übernommen. Es entsteht ein autofreier, städtischer Ort, der zur „Quartiersfußgängerzone“, zum hybriden Raum wird.

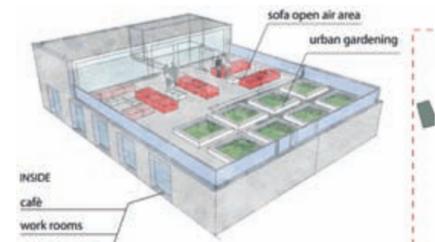


Teilbereich 3:

- „Multifunktionale Boxen“
- Bücherregal
- Eisstation
- Tauschstation
- Fahrradwerkstatt
- ...



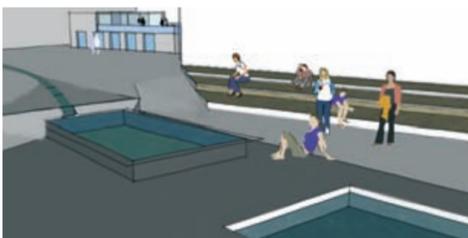
Lageplan mit Verortung der Teilbereiche



Teilbereich 2: Quartierstreff „Meeting Point“



Teilbereich 3: Referenz Multifunktionale Box



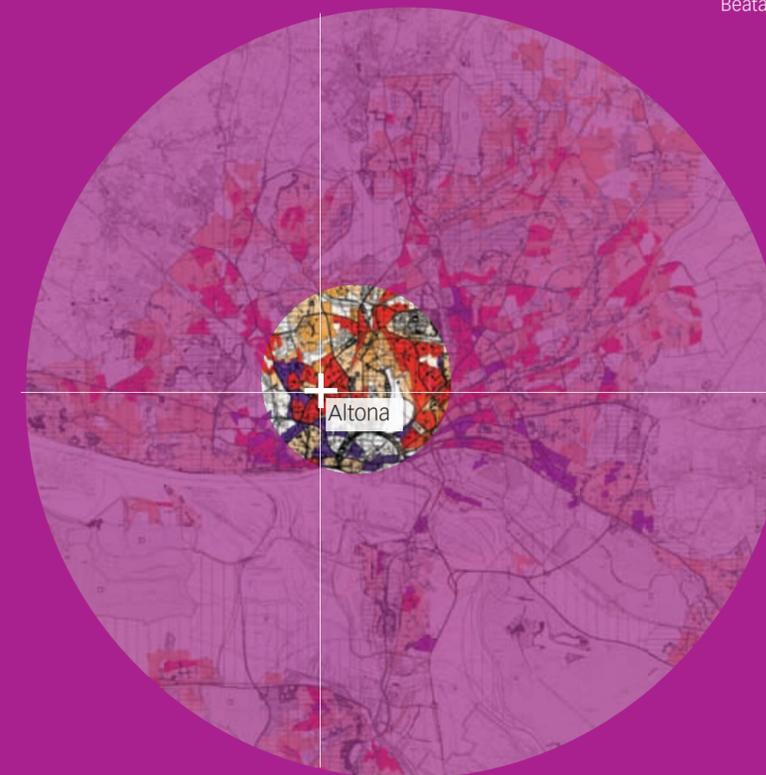
Teilbereich 1: „Wasserplatz mit Sonnendeck“, Perspektive



Teilbereich 1: Referenz Wasserplatz

ALTONAER GERICHTSTRASSEN HOF

Maura Argiolas
Beata Soares



PLANUNGS
GEBIET

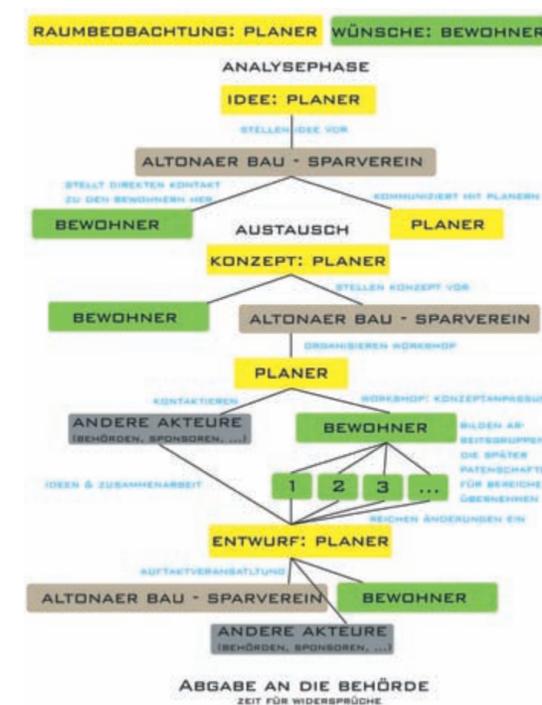


Aufgrund der kleeblattförmigen Anordnung und Ausrichtung um einen dreieckigen Quartiersplatz entsteht im städtischen Gefüge eine Insel. Langfristig kann das Inselprinzip als Quartier- und identitätsbildendes Konzept für die Entwicklung im Stadtteil dienen. Das Konzept sieht vor, die Nutzungsvielfalt im Quartier ganzjährig sowohl Innen als auch Außen zu erhöhen. Die Zusammenarbeit mit und von allen „Inselbewohnern“ sollen das Zugehörigkeitsgefühl erhöhen.

- Öffentliche Freiflächen und Straßenraum pflegeleicht und barrierefrei gestalten
- Gestaltung des Straßenraums als eine Fläche
- Große „Fußgängerzone“ mit einheitlichem Straßenbelag, Themenbeläge
- Autofreies Quartier: Parkplätze als Tiefgaragen oder Sammelstationen



Insel-schema



Zusammenwirken der Akteure



Konzeptskizze



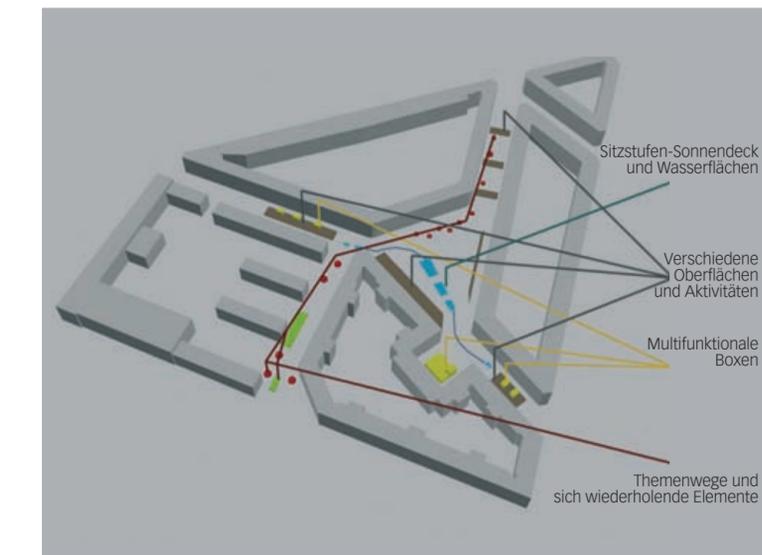
Bewohner	1x Jahr	2xJahr	4xJahr	dauerhaft / max. 1 Jahr lang
wählen	Vorstand	stellt Regeln auf	Treffen mit dem Management/Austausch, Prüfung der Regeleinhaltung	kümmern sich um Finanzen, kooperieren mit Bau- und Sparverein (BSV), Sponsoren
bilden	Management	stellt Maßnahmenplan auf Event, temporäre Nutzungen	Treffen mit AG's	kümmern sich um Organisation(Treffen/Treffpunkte)
bilden	Arbeitsgruppen (AG)	wählen Maßnahmen aus und bilden passende Gruppen, bilden Patenschaften	helfen bei Eventumsetzung	Instandhaltung temporärer Objekte
entscheiden über	temporäre Nutzung			
entscheiden über	Events		finden in regelmäßigen Abständen statt/saisonal	

Mitwirken der Bewohner

- 1) Jeder Bewohner darf über die temporären Nutzungsmöglichkeiten mitbestimmen (1 x Jahr).
- 2) Jedes Jahr wird ein Vorstand gewählt, jeweils für ein Jahr. Die Personen werden vertraglich festgehalten.
- 4) Die gesamte Korrespondenz passiert per Brief mit Unterschrift
- 5) Neuzuziehende werden vom Bau- und Sparverein über die Funktionalität des Raumes unterrichtet und verpflichten sich bei Abschluss zum Mitmachen, zumindest in einem Bereich (Freie Wahl - bei Auslastung, der der nächst freie Bereich)
- 6) Jede Arbeitsgruppe verpflichtet sich für 1 Jahr, sich um „ihren“ Bereich zu kümmern (Pflege, Organisation, etc.) in Form von Patenschaften
- 9) Jeder darf die neuen „Elemente“ nutzen – auch „fremde“ Personen

Auszug aus den Regeln

KONZEPT + ENTWURF



Nutzungsvielfalt
Hybrider Raum
Nachbarschaften pflegen
Autofrei
Multifunktional
Nutzerbestimmt

Im Entwurf werden zwei räumliche Schwerpunkte gelegt: Der Fußweg östlich der Schule, verbreitert und bis an die angrenzenden Gebäude herangeführt, wird zur Platzpassage und verbindet den „Chemin d’Aziliz“ mit dem „Place de la Dominique“. Westlich der Schule wird die undefinierte Straßenkehre in den „Pinneberger Platz“ transformiert.

Die Neuorganisation schafft übersichtliche Räume, Raumzusammenhänge werden erlebbar, Eingangssituationen definiert und auf die Wegebeziehungen im Quartier abgestimmt. Ordnende Elemente, die selbst einen ortspärgenden Charakter haben, wie vertikale Fahrradständer, schaffen am „Pinneberger Platz“ bedarfsgerechte Abstellangebote und bilden zudem einen informalen Treffpunkt im Quartier. Flexible Elemente ermöglichen in der neuen Platzpassage die experimentelle Aneignung der Nutzer. In temporären Interventionen werden diverse Angebote für die unterschiedlichen Nutzergruppen im Quartier erprobt. Durch diese Strategie werden die Räume sukzessive an die Bedarfe der Anwohner angepasst und als Quartiersräume angeeignet. Der Pinneberger Weg wird somit zu einem Ort der grenzenlosen Möglichkeiten. Grenzenlos Pinneberger Weg.



Lageplan Place de la Dominique, Chemin d’Aziliz und Pinneberger Platz



Chemin d’Aziliz: Experimentelle Aneignung



Elemente Place de Dominique



Liegewiese Pinneberger Platz



Chemin d’Aziliz Öffnung des Gewerbes zur Passage

GRENZENLOS PINNEBERGER WEG

Aziliz Goumon
Dominique Jordan
Tugba Kula



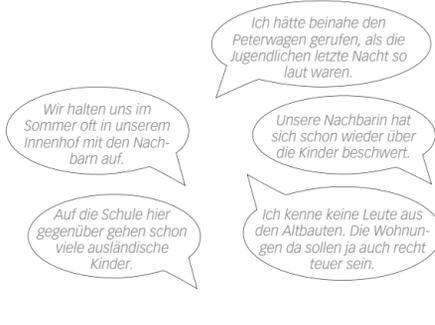
PLANUNGS
GEBIET



Bestandsaufnahme: Spielplätze und Parkplätze



Physische Grenzen



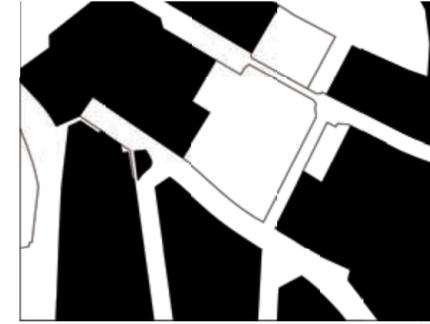
Mentale Grenzen



Akteure



Abgestellte Autos und Fahrräder



„Nolli“ Plan: Kartierung der Zugänglichkeit von Räumen



Soziale Grenzen



Verdachtsräume



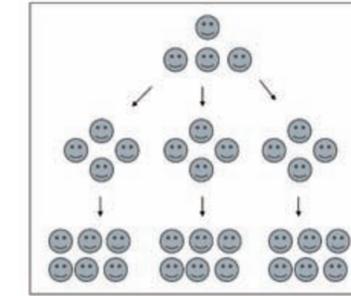
Das Konzept „Grenzenlos - Pinneberger Weg“ sieht vor, die bei der Analyse im Quartier erkannten Grenzen zu durchbrechen. Es handelt sich hierbei um physische Grenzen, zum Beispiel in Form von Zäunen, um mentale Grenzen, wie Vorurteile seitens der Bewohner der Zeilen gegenüber den Bewohnern der Altbauten und umgekehrt sowie um Nutzungsverbote, die eine optimale Ausnutzung der Freiräume am Pinneberger Weg verhindern.

Mit Hilfe einer Vielzahl von Maßnahmen sollen physische Grenzen entfernt und Begegnungsräume geschaffen werden, die eine Annäherung der Bewohner untereinander ermöglicht. Zur Beseitigung der mentalen Grenzen werden die Potenziale der untersuchten Räume genutzt und für offene Nutzungsangebote umgestaltet. Die von unterschiedlichen Akteuren initiierten Aktivitäten ermöglichen es die Anwohner zusammenzuführen und sind exemplarisch in einem Jahreskalender dargestellt.

Die Schule ist in diesem Prozess der Initiator. Bei einem Schulfest werden die Eltern der Schüler mit Aktivitäten, wie Urban-Farming im Schulgarten oder Sportpass in der Sporthalle vertraut gemacht.

Nach dem Schneeballprinzip werden diese Ideen weiter ins Quartier getragen und sollen so zu einer Aneignung und zu neuen zwischenmenschlichen Begegnungen animieren.

VON DER SCHULE INS QUARTIER

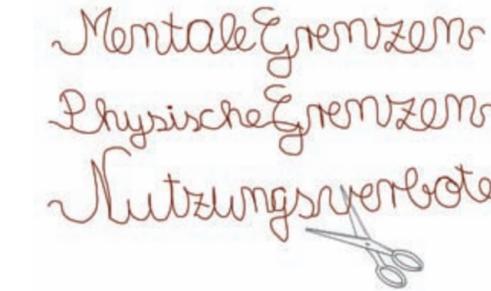


Akteure einbeziehen

Gleichzeitig nehmen die Aktionen mehr und mehr Stadtraum ein, das Schulfest erweitert sich in die Passage, der Schulgarten auf ungenutzte Freiflächen.



Zeitplan für die Umsetzung



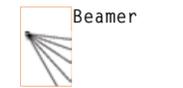
Referenzen und Elemente

KONZEPT + ENTWURF

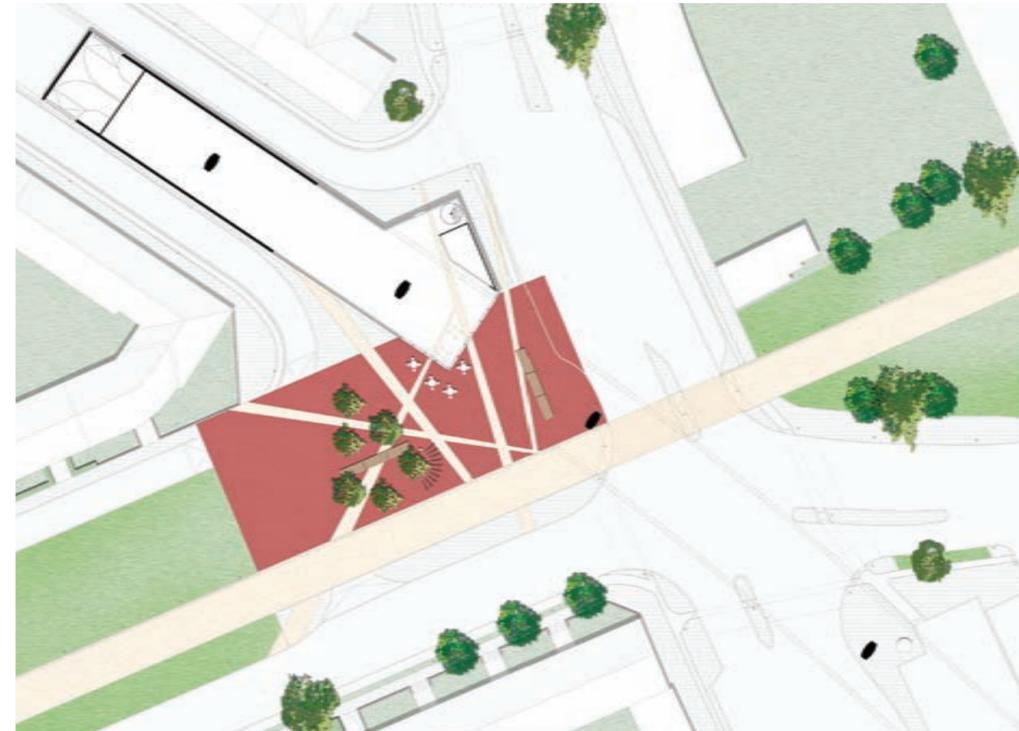


Begegnungsräume schaffen von der Schule ins Quartier
Offene Nutzungsangebote
Grenzen durchbrechen
von temporär zu dauerhaft

Die zentrale Idee des Entwurfs ist ein Platz unter der Brücke, der als öffentliche Freifläche im Stadtgefüge eingebunden wird und die Wegeverbindungen im Quartier wie im übergeordneten Stadtgebiet verbessert - er „überbrückt“ die Grünraumverbindung vom Ohlsdorfer Friedhof bis zum Stadtpark. Der „Brückenplatz“ dient als Eingangssituation für den Stadtteil und erfüllt Verteilerfunktionen für das umgebende Stadtgebiet. Gleichzeitig werden auch die zwei weiteren grünen Teilgebiete östlich und westlich reaktiviert und mit neuen Nutzungen versehen. Im zentralen Bereich des Entwurfsgebiets, dem Forum Bellevue, laufen die verschiedenen Wegeverbindungen zusammen. Dort entsteht der Brückenplatz, an dem ein Supermarkt und ein Café mit Aussicht im dritten Stock verortet sind. Beides sind Frequenzbringer und Anlaufstellen für den Platz und machen den Knotenpunkt attraktiv. Beamerprojektionen erhellen den Platz auch nachts und binden die Brücke bewusst als prägendes Element des Stadtraums ein. Der östliche Grünbereich soll in seiner Erholungsfunktion gestärkt werden. Dafür wird eine Ausleihstation mit Gartenstühlen eingerichtet und die bestehenden Gehölze zu einem Schulwald verdichtet. Der westliche Bereich dagegen wird von den Gehölzen befreit, so dass eine Sichtachse zum Brückenplatz entsteht. Dieser Bereich ist für den aktiven Aufenthalt bestimmt, d.h. hier können Kinder spielen und Anwohner Sport machen.



Elemente des Platzes



Perspektive Brückenplatz



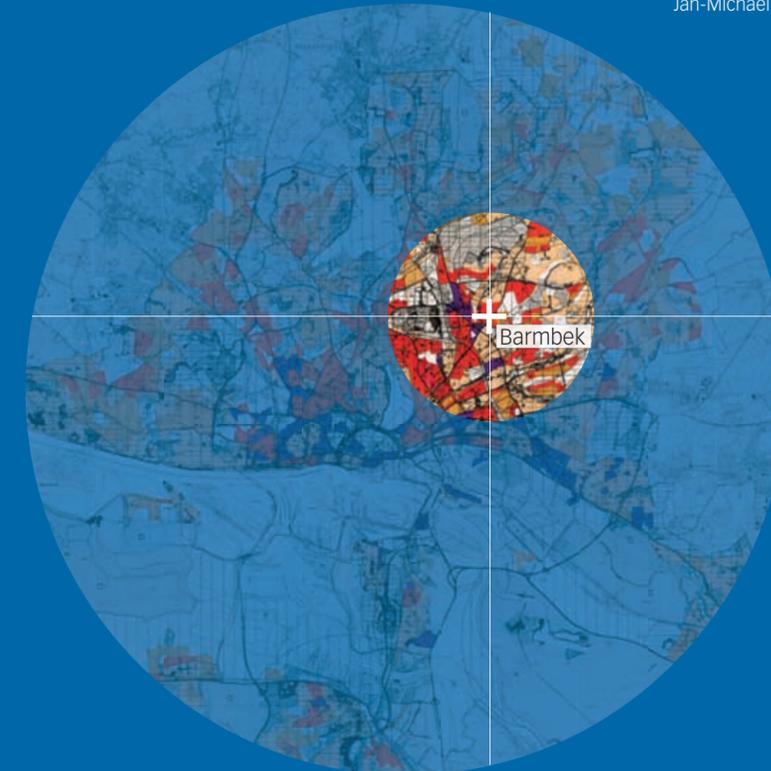
Collage



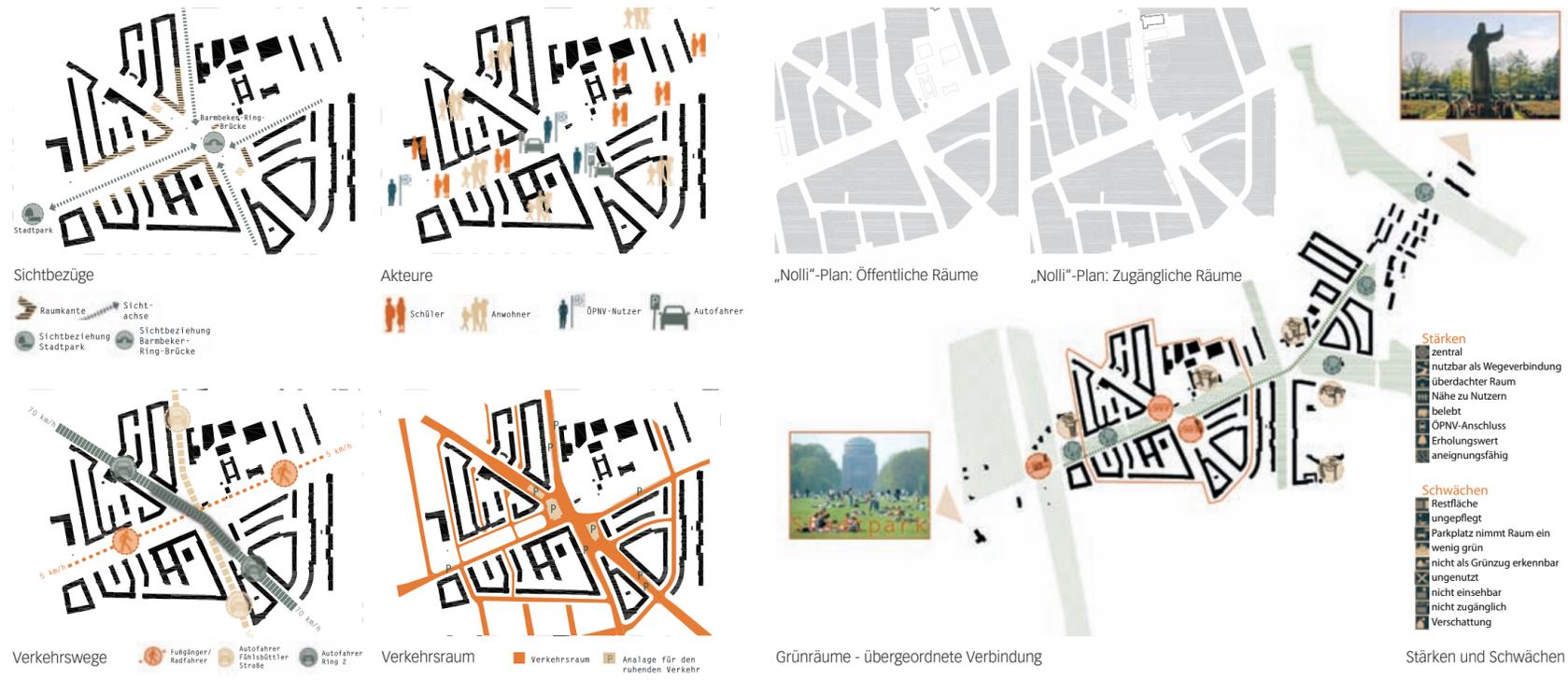
Schnitt

BARMBEKER BRÜCKEN PLATZ

Jan Frederik Oelker
Jan-Michael Schmitz



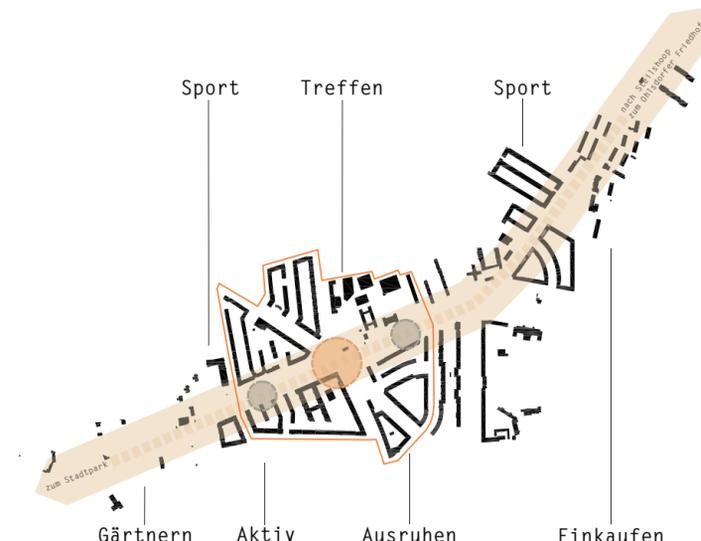
PLANUNGS
GEBIET



Verdachtsräume

Die Hauptakteure im Untersuchungsraum, Schüler und Bewohner, bemängeln, dass es im Umfeld der vielen Schulen keine Möglichkeit gibt, nach Schulschluss einen Snack zu kaufen. Den Bewohnern fehlt im näheren Umfeld ein Geschäft für kleinere Besorgungen und die Möglichkeit mal einen Kaffee zu trinken. Auch gibt es keine direkte Wegeverbindung von der S-Bahn-Station Alte Wöhr zu den Schulen. Das Gebiet ist stark durch den motorisierten Individualverkehr geprägt und entsprechend durch Lärm und Abgase beeinträchtigt. Drei Wegeverbindungen mit unterschiedlichen Bewegungsgeschwindigkeiten bewirken die Wahrnehmung des Ortes als Transitraum. Die Barmbeker-Ring-Brücke ist Teil einer übergeordneten Autostraße (Ring 2). Unter ihr kreuzt die Fuhlsbüttler Straße als eine der Hauptverkehrs-

straßen in Barmbek-Nord. Quer dazu gibt es eine Fußwegeverbindung durch einen Grünstreifen, die aber nicht durchgängig begehbar ist. Zudem wirkt der Raum sehr grau und monoton. Das erste Ziel des Konzepts ist eine bessere Wegeverbindung für Fußgänger. Das Potential der Freiflächen wird durch einen sieben Meter breiten Weg als erste Maßnahme erkenn- und nutzbar gemacht, zugleich wird das Gebiet durchgängig erschlossen und Schüler können sicher und schnell zur Schule zu gelangen. Das zweite Ziel des Konzepts ist es, den „verlorenen“ Platz, der vor allem durch parkende Autos belegt ist, stärker in den Stadtteil zu integrieren, ihn für den Stadtteil wiederzugewinnen und attraktiver zu machen.



Konzept



Phasierung

KONZEPT + ENTWURF



Maßnahmen aus privater Hand

Entwicklungsphasen in die Planung integrieren

Akteure einbeziehen

Integration des Verkehrsraums in den Stadtteil

Der Entwurf basiert auf innovativen Eingriffen in den Bestand. Bisher ungenutzte Flächen werden durch neue Sportelemente bespielt. Das Potenzial des Quartiers wird unkonventionell erweitert und ermöglicht eine größere Variantenvielfalt an Nutzungen für alle Altersgruppen. Als verbindendes Element gibt die Tartanbahn dem Quartier einen neuen Charakter. Auch durch die unmittelbare Nähe der Sportgeräte zu den Häusern entsteht eine Hof übergreifende Einheit. Das Konzept der Sportschaumeile basiert auf der Wechselwirkung von Anwohnern, der direkten Nähe der Häuser und dem Geben und Nehmen der Nutzer.

Der Startpunkt der Sportstrecke markiert die Gabelung einer Wegverbindung von einem örtlichen Lebensmittel-discounter zu den Bushaltestellen. Am Start im Westen des Quartiers befinden sich Möglichkeiten für Dehn- und Krafttrainings. In den sich anschließenden halboffenen Innenhöfen können durch die bis zu 11-geschossigen Gebäude und den starken Grünbewuchs Sportübungen sichtgeschützt ausgeübt werden. Langfristig kann die Sportstrecke erweitert werden.



Stationen der Sportschaumeile: Kletterwand, Klimmzug, Weitsprung



Vertiefung Kulturzentrum



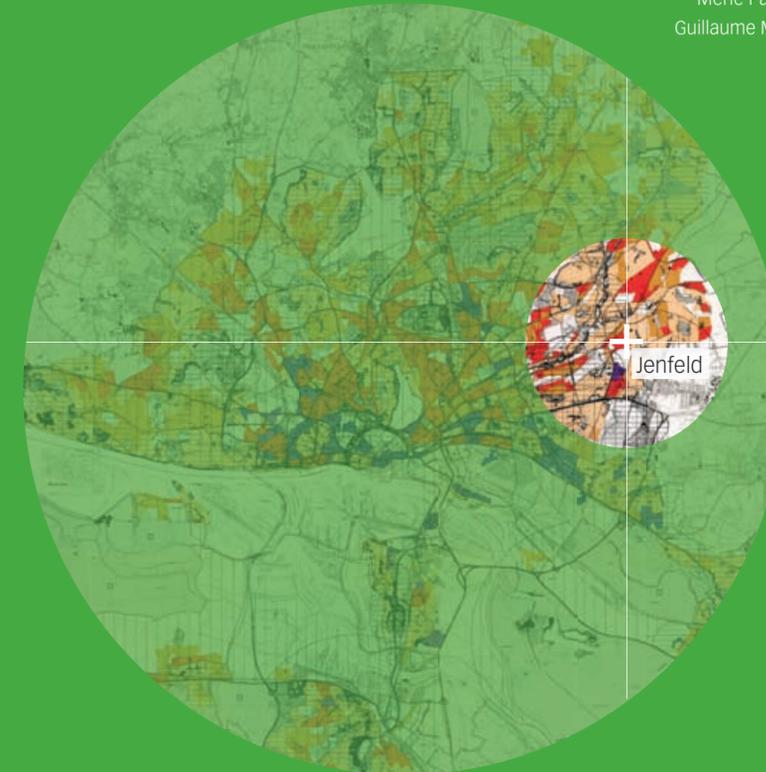
Schnittansicht Kulturzentrum Ost



Kulturzentrum mit Rutsche

SPORTSCHAU MEILE JENFELD

Julia Klahn
Merle Pannecke
Guillaume Mitjavile



PLANUNGS
GEBIET

Jenfeld ist ein Stadtteil im Osten der Freien- und Hansestadt Hamburg und liegt im Bezirk Wandsbek. Im Stadtteil fallen deutliche Unterschiede zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil auf. Während der Westen durch Einfamilienhäuser und die Helmut-Schmidt-Universität geprägt ist, herrschen im Osten Sozialwohnungsbauten aus den 1970er Jahren vor.

Das Kulturzentrum nimmt eine Sonderstellung innerhalb des Quartiers ein. Es hebt sich durch die farbliche Differenzierung der Fassade ab. Aufgrund der Insellage im Innenhof muss der Umgebung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Fokus liegt dabei auf der spielerischen Aktivität der jüngeren Nutzer sowie der Entstehung neuer Ruhepole.



Lageplan



Grünplan



Grenzen



Frequenzierung



Verdachtsraum mit Kulturzentrum

Der Grünraum soll für sportliche Aktivitäten genutzt werden und die Nutzung für alle Altersgruppen möglich sein. Die ungenutzten Grünflächen werden aktiviert, das öffentliche und halböffentliche Grün wird dauerhaft umgenutzt.

Die Sportschau-Meile ist eine Meile lang. Partielle Erweiterungen ergeben sich durch angepasste Öffnungszeiten des Schulgeländes nach Unterrichtsende. Die Tartanbahn als verbreiteter, komfortabler Weg schafft in Verbindung mit dem neu zugänglichen Schulhof ein zusammenführendes Element in dem Quartier. Durch die vielfältigen Bewegungsangebote findet eine starke Aktivierung des Außenraums statt. Insgesamt gibt es 10 Übungen mit verschiedenen Geschwindigkeitsstufen, von Krafttraining über Laufstrecken bis zu außergewöhnlichen Umnutzungen von Gebäuden, wie eine Rutschebene, eine Kletterhauswand und einer Sprintstrecke entlang einer Tribüne.



Konzeptlageplan



Phase 1: Pfad mit einem Tartanbelag



Phase 2: Fitnessstationen



Phase 3: Fitnessstationen/Durchwegung der Innenhöfe



Phase 4: Öffnung des Schulhofs



Integration in eine Halbmarathonstrecke

Phase 5: deutlich nach den Phasen 1-4

KONZEPT + ENTWURF



Aktivierung des Außenraumes
Umnutzung von öffentlichem Grün
Fußweg als zusammenführendes Element
Breite Nutzergruppe

Das Projekt entsteht in drei Phasen. Die erste Phase gilt als Initiativphase, in der die Bürger mit wenigen Ressourcen sich den Raum aneignen können - wie Parkplätze sperren - und durch gemeinsame Aktionen - wie einen gemalten Zebrastreifen - beispielsweise den Wunsch nach einer sichereren Überquerung verdeutlichen. Die zweite Phase wird bereits formeller, die Akteure der ersten Phase kontaktieren die etwas „potenteren“ Akteure vom Theater Washingtonallee, der Schulen und dem Bezirk. Das erste Teilprojekt beginnt in unmittelbarer Nähe zum Theater, da viele Menschen dieses Angebot bereits nutzen und viele Fußgänger an diesem Punkt verkehren. Die Erweiterung der Ressourcen ermöglicht es den gesamten Mittelstreifen zu bespielen und teilweise mit Holzböden zu belegen. Es werden in Anlehnung an bekannte internationale Projekte Sitzblöcke aus Eiche am Straßenrand und auf dem Mittelstreifen gestellt, die die Parkplätze sperren und den Passanten die Möglichkeit geben, sich aufzuhalten und den Ort zu beleben. Es wird dabei keine explizite Nutzung diktiert, sondern den Passanten freigelassen, was sie aus dem Raum machen. Die Beleuchtung des Mittelstreifens durch kleine Lampen und die Idee des Schattentheaters gehören zu den weiteren Elementen der Aufwertung und Verkehrsberuhigung. In der dritten Phase wird dann versucht die Ideen aus der zweiten Phase weiterzuentwickeln. Das Teilprojekt erhält den Namen „Theaterstraße“; das kleine Theater wird zum Anstoßpunkt den Raum für die Aktivitäten des Theaters zu erweitern und nach Außen zu tragen. Das bestehende Theater wird erweitert und erhält durch die gläserne Aufstockung eine prägnante Erscheinung im Straßenbild. Auf dem Mittelstreifen können in einem LED-Würfel Filme oder Informationen zum Stadtteil ausgestrahlt werden. Weitere Teilprojekte sollen an anderen Stellen der Washingtonallee folgen: die „Kinder Piazza“ und die „Grüne Haltestelle“.



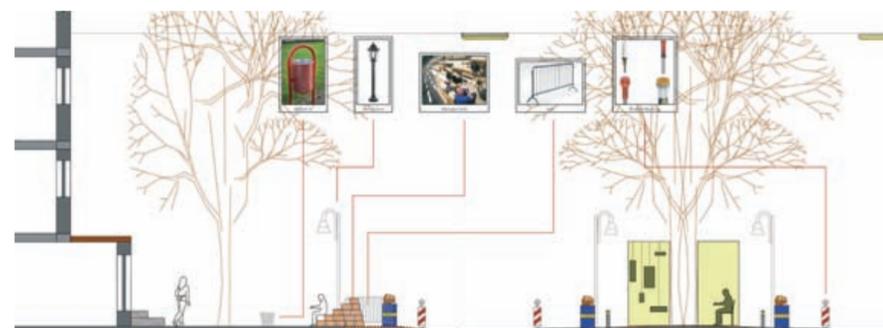
Akteure ab Phase 2b



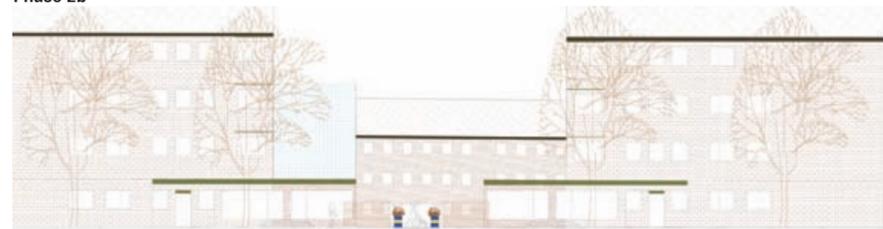
Collage temporäre Initialnutzungen



Phase 1



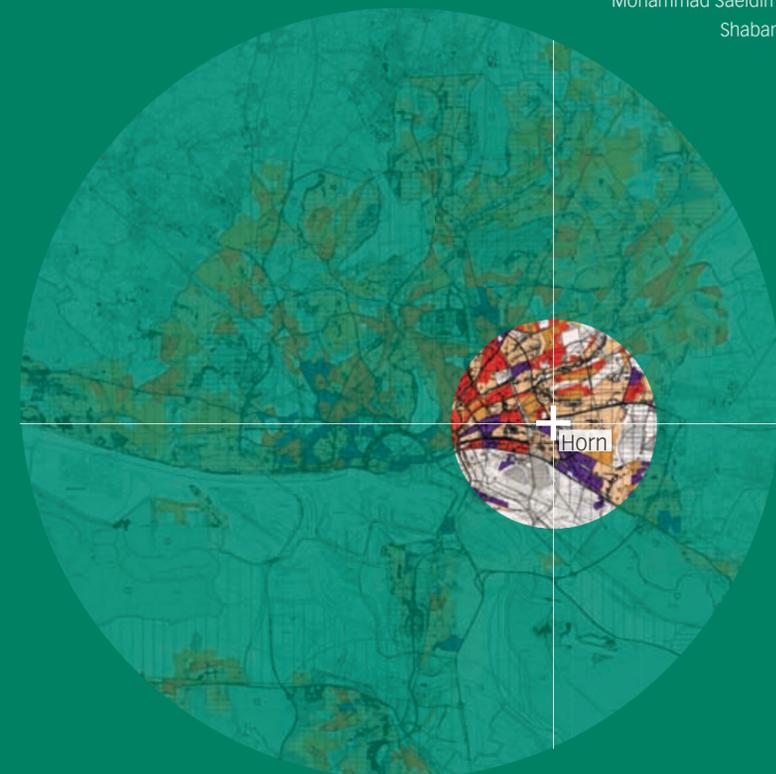
Phase 2b



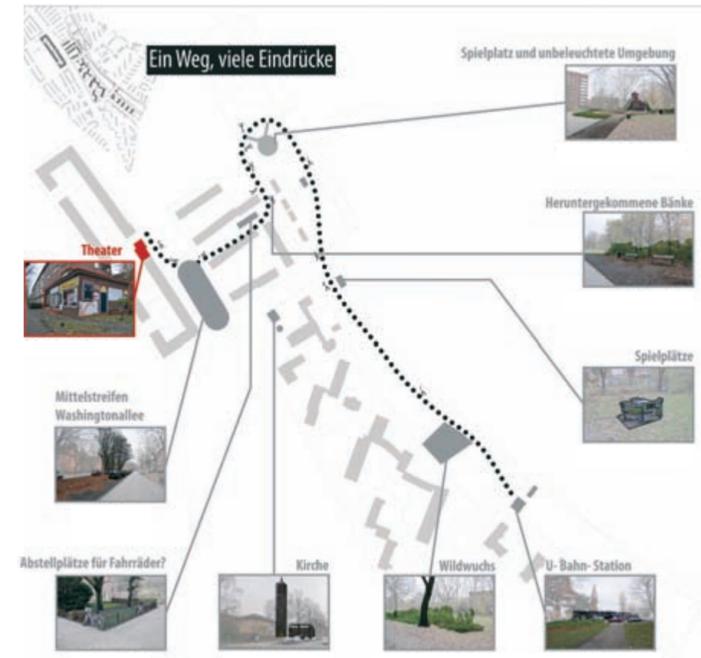
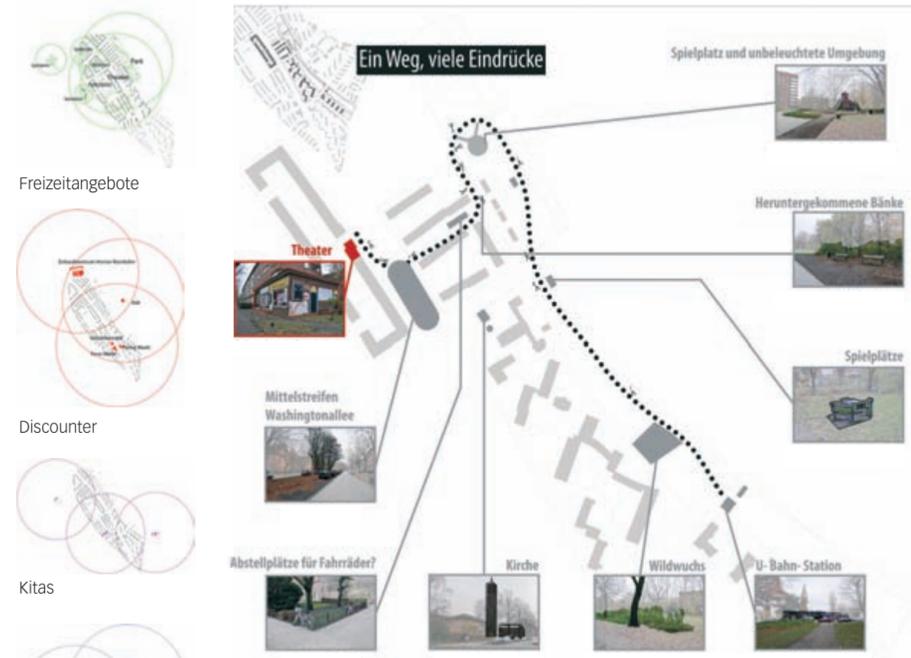
Phase 3: Aufstockung Theater

RECLAIMING WASHINGTON ALLEE

Guido Belloni
 Mohammad Saeidimadani
 Shaban Tetaj



PLANUNGS
 GEBIET



An dieser Stelle wird die Straße von den Bewohnern gerne überquert, um von der jeweiligen Straßenseite in die gegenüberliegenden Wohnblöcke zu gelangen. Es ist erstaunlich, dass unmittelbar in der Nähe des Trampelpfades eine Ampel steht.

Der im Vergleich breite Trampelpfad lässt darauf schließen, dass an dieser Stelle eine große Nachfrage nach besseren Überquerungsmöglichkeiten besteht. Die Präsenz des Theaters erscheint als ein großer Anziehungspunkt.

Auch an dieser Stelle ist ein Trampelpfad auf dem Mittelstreifen zu sehen. Hier befinden sich auf beiden Seiten der Straße jeweils Bushaltestellen. Dabei dient eine davon als Ersatzhaltestelle. Es wird vermutet, dass die Bewohner es vorziehen, über die Straße zu laufen um an den Bus zu kommen, anstatt die etwas weitere liegende Ampel zu benutzen.

An dieser Stelle wird die Straße erneut auf rechtswidriger Art und Weise überquert. Der Trampelpfad verläuft diagonal und zielt Richtung U-Bahn Station Legienstraße. Das lässt darauf schließen, dass die Bewohner den schnellsten Weg zur Überquerung suchen und ein Verlangen nach bessere Überquerungsmöglichkeiten haben.

Analyse des Ortes

Karte Verdachtsräume Washingtonallee



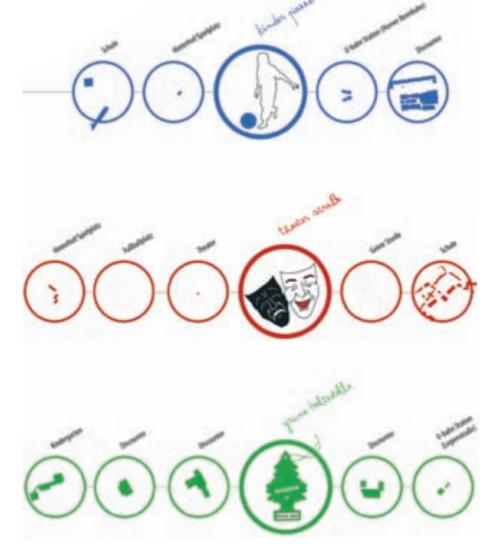
Verdachtsräume

Die Washingtonallee im Hamburger Stadtteil Horn gilt als eine markante Achse des Stadtteils. Diese Allee ist jedoch dem aktiven und vor allem passiven Autoverkehr zum Opfer gefallen. Der Mittelstreifen, der die Straße in zwei Hälften teilt, ist zugemüllt und dient den Autos als Abstellplatz. Die kleinen Geschäfte sind unattraktiv oder stehen zum Teil leer. Das Konzept für diesen Raum versucht das Leben in die Straße zurückzubringen und der Allee eine fußgängerfreundlichere Gestalt zu geben. Die Analysen haben gezeigt, dass die Passanten (allen voran die Kinder) die Straße überqueren müssen, um die Nutzungen jenseits der Allee zu erreichen. Diese Überquerung geschieht mangels ausreichender Ampeln häufig auf eine nicht reguläre Weise und über den „unter Wert verkauften“ Mittelstreifen.

Ziel des Konzeptes ist es zum Einen, die Überquerung dieser Straße einfacher bzw. sicherer zu gestalten und zum Anderen die Aufenthaltsqualität in diesen Raum deutlich aufzuwerten. Es wird insgesamt in drei Phasen gehandelt. Mit jeder Phase nimmt das Projekt eine immer formellere Gestalt an und das Akteur-Netzwerk erweitert sich. Sinn dieser Einteilung ist es, das Projekt so weit wie möglich an den Belangen der Bewohner zu orientieren. Akteure dieser Phase sind Eltern, Bewohner und Kinder.



Entwicklungskonzept Phase 1



Konzeptidee Gestaltung der Querungsorte



Entwicklungskonzept Phase 2



Am Anfang der Washingtonallee befindet sich ein wichtiger Hot Spot. Dieser Punkt fungiert als ein Eingang zum Boulevard, wodurch der Fluss von Menschen hineinströmt. Dieser Strom kommt zum einen aus der U-Bahnstation bzw. dem Marktplatz- Hörner Rennbahn, (3; 4); und zum anderen aus der Schule und den Spielplätzen der Hinterhöfe rund um die Washingtonallee (1; 2). Aufgrund der oben genannten Angebote in der Umgebung, ist dieser Hot Spot ein geliebter Treffpunkt zur Gemeinschaftsbildung der Bewohner, allen voran der Hauptzielgruppe der Kinder und Jugendlichen.

Aufgrund seiner Zentralität wird sich das vertiefende Konzept des Entwurfes speziell auf diesen Raum beziehen. Dieser Hot Spot wird von sehr unterschiedlichen Zielgruppen überquert, um die unliegendsten Orte -Schule (9), Sportplätze (5; 6), „Green spaces to go and to stay“ (8)- zu erreichen. Das sich dort befindende Theater (7) bietet die Möglichkeit für temporäre und permanente Aktivitäten. Hier soll in erster Linie die Überquerung der Straße sicherer und einfacher gestaltet werden. Ausserdem sollen die Bewohner durch die „Performed Art“ Intervention und ein hoher Grad an Selbstorganisation der öffentlichen Räume mehr zu gemeinschaftlichen Aktivitäten angeregt werden.

Der dritte Hot Spot befindet sich am Ende der Washingtonallee. In unmittelbarer Umgebung befinden sich neben 3 Supermärkten (11; 12; 13), die U-Bahnstation Legienstraße (14), ein durchgehend hoher Fluss von Menschen und eine große Anzahl an privaten und öffentlichen Grünflächen die untergenutzt erscheinen. Das Ziel ist, die 3 unterschiedlichen Flüsse -Kinder aus dem Kindergarten (10), Einwohner die zu den Supermärkten gehen, Pendler die zur U-Bahnstation gehen- zu bündeln und eine Vielfalt an Grünräume, wie z.B. „Pendlergärten“ oder grüne Aufenthaltsräume zu bieten. Hier entsteht ein grüner Platz im Anschluss an den grünen Mittelstreifen und soll die grünen Hinterhöfe ergänzen. Dieser Platz ist daher mehr als nur eine Piazza.

Verortung Konzept

KONZEPT + ENTWURF



Hot Spot
Pendlergärten
Theater Straße
Kinderpiazza

Performed Art
Greenspaces to go and stay

Herzstücke des Entwurfs sind der Shared Space Entwurf für die Straße, und der Urban Gardening-Entwurf für den Hof. Durch die Wegnahme von separaten Fußwegen wird die Straße zu einem geräumigen Erlebnisraum der vielfältigen Nutzungen offen steht.

Die Aufteilung des Hofes in Teilbereiche ermöglicht es den Bewohnern diese individuell anzueignen: Vom Anbau von Obst und Gemüse, über die Realisierung der eigenen Grill-ecke, bis zu hohen, uneinsehbaren Bepflanzungen ist alles möglich.

Der an Hof wie Straße angrenzende Platz bietet im Sommer Raum für temporäre Nutzungen (z.B. Tauschmärkte) und kann an den übrigen Tagen sowie im Winter als Parkfläche dienen. Die direkt angrenzenden teils ungenutzten Ladenflächen beinhalten das Potenzial für nachziehende Nutzungen, wie etwa ein Café oder Markttreff.



Regler Instrumente



Ziel-Verortung im Graphen



Nutzungsbedingungen



Verortung im Nutzungs-Kontroll-Graphen



Zielgruppen

Verortung des FRANK-Hofes in der Regler-Matrix



Schnitt durch den Hof



Collage Mietergärten im Hof



Lageplan des Innenhofes und Tauschmarktes



Entwicklung in Phasen

DULSBERG DREHT AUF

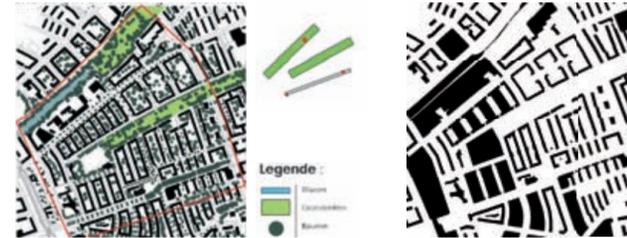
Linda Fischer
Jan Paulsen
Ombeline Taillade



PLANUNGS GEBIET

Insbesondere in den Grünstreifen, im Zentrum und ein Berg an der U-Bahn wurden Spuren individueller und kreativer Aneignung, wie z.B. Kronkorkenmosaik, entdeckt.

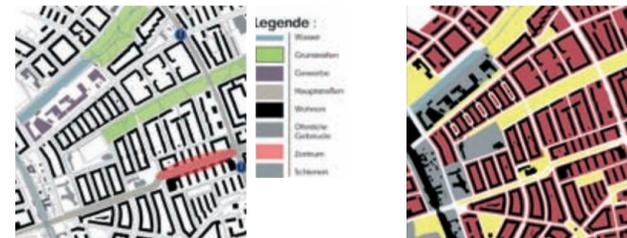
Im Gegensatz zu diesen „Verdachtsräumen“ konnten in den Höfen, die quantitativ viel Freiraum beinhalten (vgl. Nolli-Pläne), jedoch kaum Nutzungen beobachtet werden.



Freiräume im grünen Netz Hamburg



Nolliplan



Nutzungen



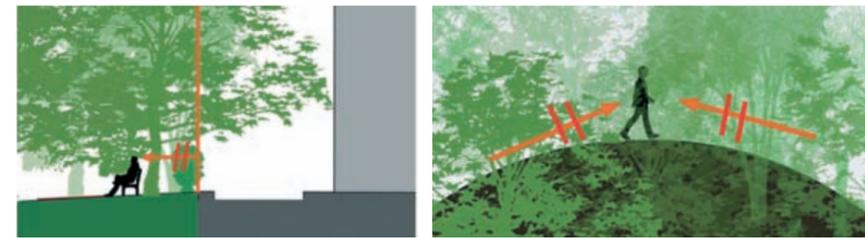
Grad der Kontrolle



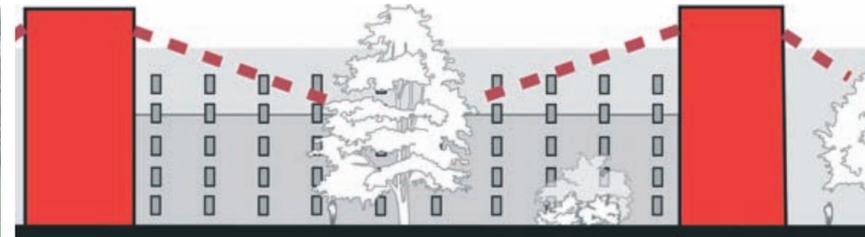
Verdachtsraum: Der Kreativraum - Autenthaltsspuren im öffentlichen Raum



Bedarfsermittlung Nutzung der Höfe



Analyse genutzter und ungenutzter Räume: Geringe Kontrolle in dem Parkstreifen und auf dem bewaldeten Hügel; hohe Kontrolle in den Höfen



Aus der Analyse folgt, dass ein Zusammenhang zwischen sozialer Kontrolle und Intensität der Aneignung der Freiräume besteht: Je höher die soziale Kontrolle, desto geringer die Nutzung und umgekehrt. Insbesondere die Höfe sind von einer hohen sozialen Kontrolle geprägt. Eine 8-stufige Matrix zeigt für die Höfe mögliche Nutzungen abhängig von harten Faktoren wie Einsehbarkeit, rechtlicher Situation, sichtbaren Grenzen und direkter Zugänglichkeit sowie von

Aktivierungsverfahren wie Nichts tun, Sicht- oder Witterungsschutz bis hin zu Eigeninitiative, Erlaubnis und Kommunikation auf. Die dargestellten Extreme verdeutlichen die vorhandenen Spielräume und zeigen auch mögliche Gefahren hinsichtlich der öffentlichen Nutzbarkeit. Deswegen wird eine „mittlere“ Variante für den FRANK-Hof präferiert und durchgespielt.



Bauliche Ergänzungsmaßnahmen



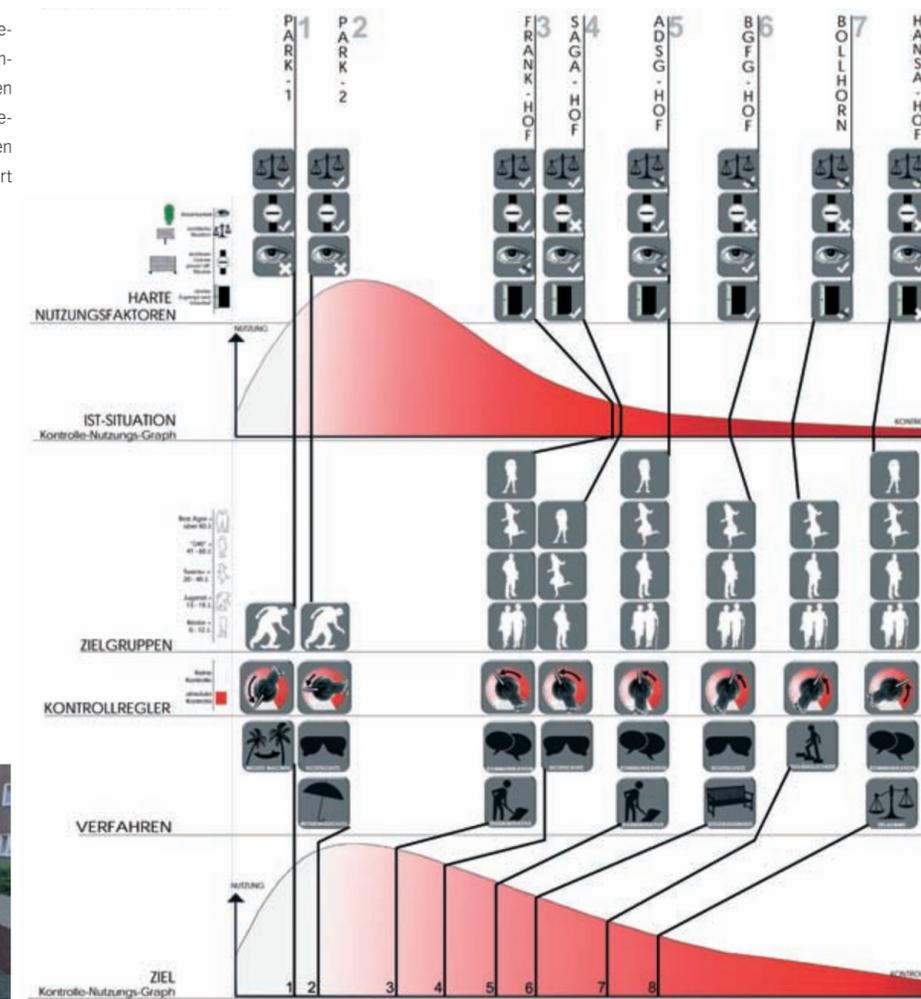
Beispielhafte Auswirkungen geringer Kontrolle



Bauliche Ergänzungsmaßnahmen



Beispielhafte Auswirkungen hoher Kontrolle



Regler-Matrix der Freiräume

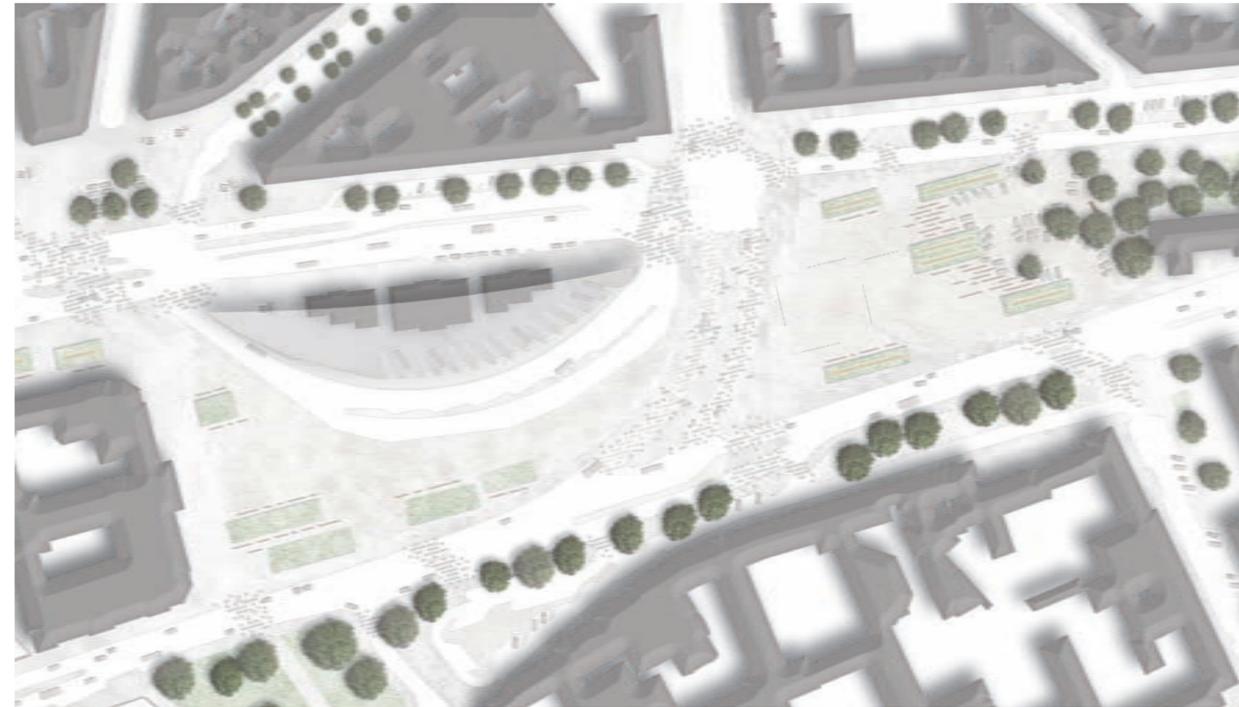
KONZEPT + ENTWURF



Optimierung des Freiraumangebotes
 Soziale Kontrolle
 Öffentliche Intensitäten
 Verschiedene Reglermatrix

Die Ausgestaltung entsprechend der unterschiedlichen Nutzeransprüche sieht eine klare Raumstruktur vor. In dem Raum ohne Grenzen wird einerseits eine visuelle Verbindung zum Hauptbahnhof geschaffen, andererseits entsteht ein Dialog zwischen Park- und Freiraum, wobei die Straße integraler Bestandteil des Platzes wird. Das Museum wird zum identitätsstiftenden Element in einem zusammenhängenden Gesamtraum.

Unterschiedliche Akteursgruppen mit ihren unterschiedlichen Nutzungsansprüchen werden in das Konzept integriert. Für die Angestellten ist dies eine direkte Wegeverbindung Richtung U-Bahn-Station und Steindamm, eine attraktive Freifläche vor Ort, Liege- und Sitzmöglichkeiten als auch die Nutzung des Raumes und seiner Angebote in der Mittagspause. Klare Orientierung durch deutliche Sichtachsen, ein sicherer Raum durch hohe Transparenz und Übersichtlichkeit sowie Unterhaltungsangebote berücksichtigen die Ansprüche von Touristen. Aber auch Obdachlosen soll eine gesteigerte Teilnahme am öffentlichen Leben durch attraktive Treffpunkte ermöglicht werden, zudem werden Rückzugsräume und Schlafplätze gesichert ebenso wie öffentliche Toiletten.



Lageplan



Wochenmarkt und Rasenschollen mit Sitzstufe



Referenz Rasenschollen mit Liegeflächen



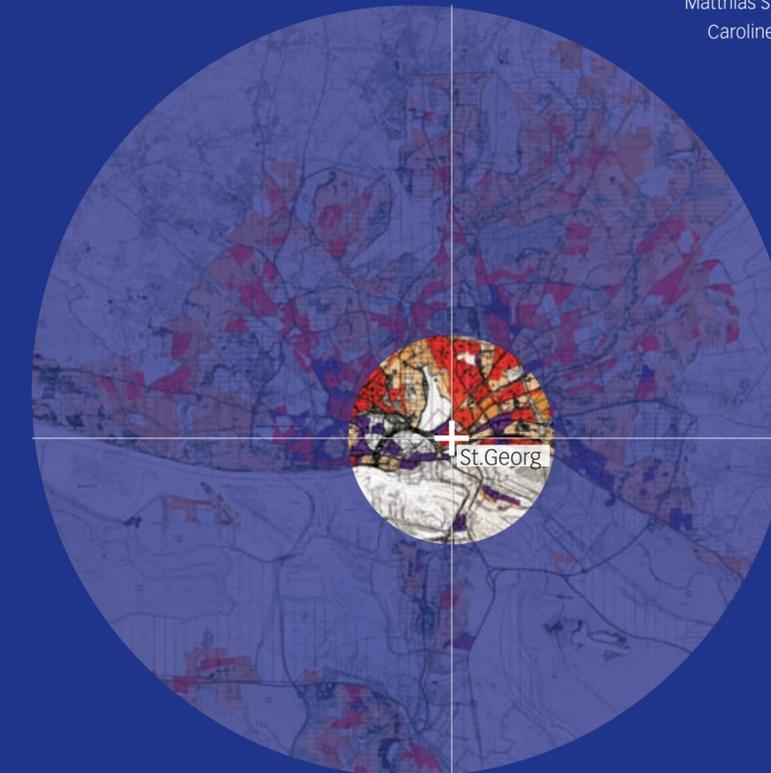
Temporäre Eventnutzungen: Open-Air-Konzerte, Zirkus, Kino



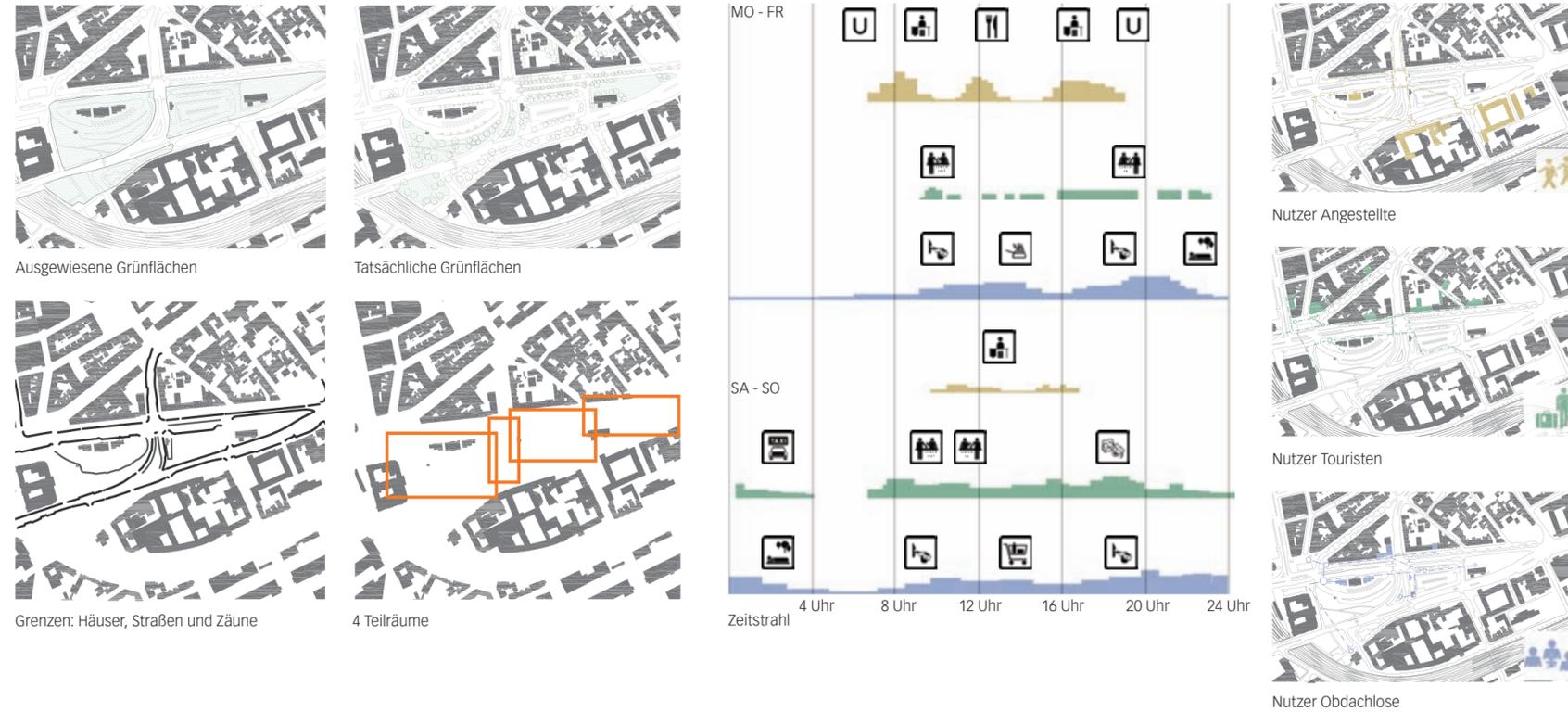
Referenz Bänke, gefertigt aus den Bäumen vor Ort

FREIRAUM IN SICHT ADENAUERALLEE

Rouven Wagner
Matthias Schröder
Caroline Salaün



PLANUNGS
GEBIET



Verdachtsraum Adenauerallee

Durch eine prozesshafte Entwicklung in drei Phasen kann im Konzept „Freiraum in Sicht“ für die Adenauer Allee eine behutsame und akteursgerechte Raumgestaltung entstehen.

Phase I - Übersichtlichkeit

Rückbau vom Restaurantgebäude, ebnen des Erdwalls, Entfernung der Zäune

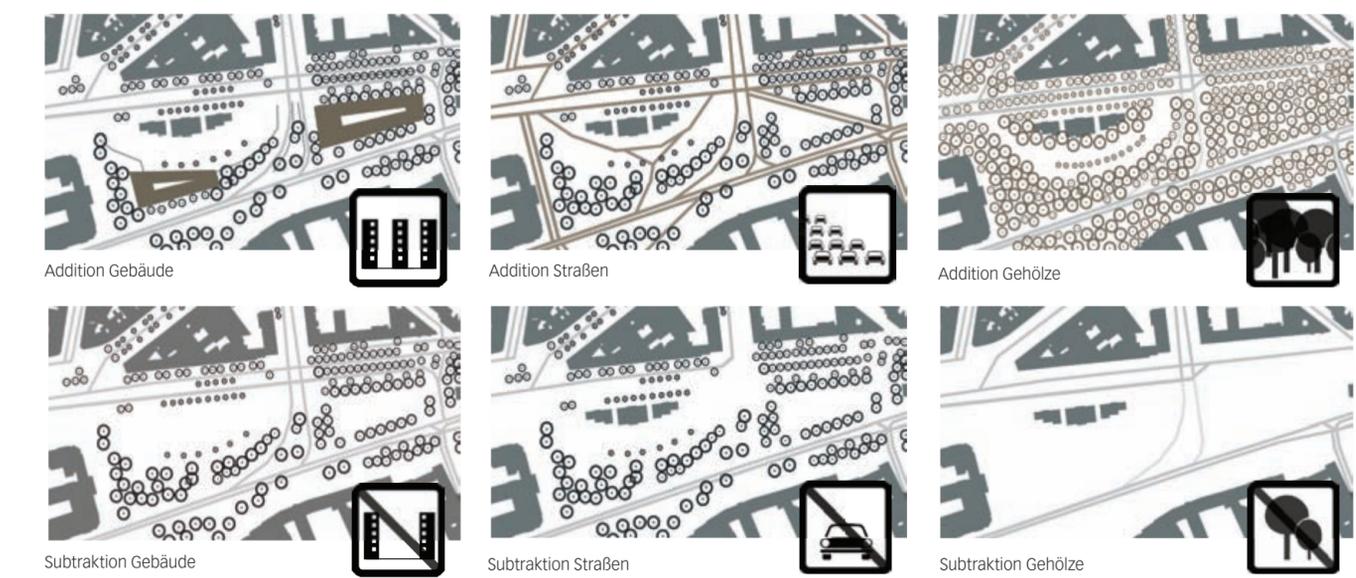
Phase II - Raum schaffen

Gehölzstrukturen auflockern, temporäre Sperrung von Parkplatz und Adenauerallee für attraktive Nutzungen wie „Welt-Souvenir-Markt“ für Touristen.

Phase III - „Platz“ machen

Finale Gehölzstruktur als unterstützende Raumkante, Rückbau eines Teilstücks der Adenauerallee, Aufhebung der Einbahnstraße, attraktive Gestaltung der Platzfläche durch ansteigende Rasenflächen, Platzierung von Bänken als zusätzliche Sitzmöglichkeiten, dauerhafte Initiierung von temporären Platznutzungen, wie Konzerte, Kino, Wochen- und Flomärkte.

Durch Addition und Subtraktion am Ort vorhandener Elemente werden anhand extremer Varianten die Potenziale des Gebiets deutlich. Gleichzeitig zeichnet sich ein konzeptioneller Umgang mit den Hauptelementen Gebäude, Straßen, Bäume ab, der schließlich zum Gesamtkonzept führt.



KONZEPT + ENTWURF



Akteursgruppen gerecht
Aufräumen

Prozesshafte Entwicklung
Raum ohne Grenzen
Sichtbeziehungen schaffen

Obdachlose Angestellte Touristen

Impressum

Herausgeber:

Michael Koch

Martin Kohler

Bearbeiter

HafenCity Universität Hamburg

Städtebau und Quartierplanung

Prof. Dr.-Ing. Michael Koch

Dipl.-Ing. Martin Kohler

In Kooperation mit Prof. Dr. Jörg Dettmar

Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt hat Prof. Dr. Michael Koch gerne bei der Erarbeitung der Studie unterstützt.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in der Studie geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Verlag und Herausgeber bitten um Verständnis dafür, dass in Einzelfällen ihre Bemühungen um die Abklärung der Urheberrechte und Textzitate ohne Erfolg geblieben sind. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Redaktion:

Jörg Dettmar, Michael Koch, Martin Kohler, Werner Steinke

Wissenschaftliche Bearbeitung: Michael Koch, Martin Kohler mit Jörg Dettmar

Betreuung studentische Entwürfe: Michael Koch, Renée Tribble, Amelie Rost

Recherche guter Beispiele:

Martin Kohler, Rudolf Klöckner

Fotografie:

Martin Kohler, Julian Sippel, Andrea Willmann, Theresa Thiele, Daniel Barthmann

Bildredaktion:

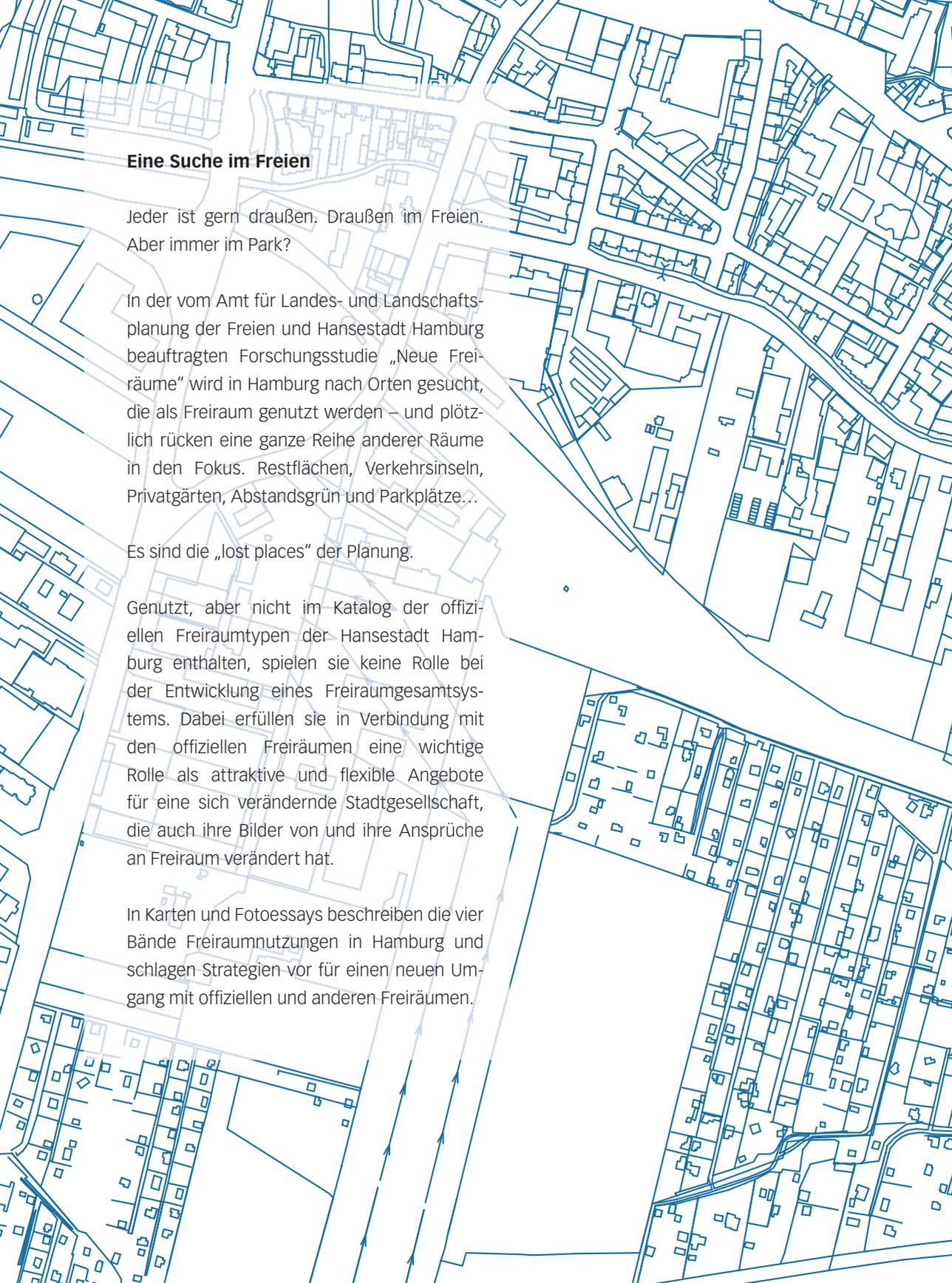
Martin Kohler, Julian Sippel

Gestaltung:

Birgit Uhlig / birken&eulen

Druck:

Druckerei in St. Pauli, Hamburg



Eine Suche im Freien

Jeder ist gern draußen. Draußen im Freien.
Aber immer im Park?

In der vom Amt für Landes- und Landschaftsplanung der Freien und Hansestadt Hamburg beauftragten Forschungsstudie „Neue Freiräume“ wird in Hamburg nach Orten gesucht, die als Freiraum genutzt werden – und plötzlich rücken eine ganze Reihe anderer Räume in den Fokus. Restflächen, Verkehrsinseln, Privatgärten, Abstandsgrün und Parkplätze...

Es sind die „lost places“ der Planung.

Genutzt, aber nicht im Katalog der offiziellen Freiraumtypen der Hansestadt Hamburg enthalten, spielen sie keine Rolle bei der Entwicklung eines Freiraumgesamtsystems. Dabei erfüllen sie in Verbindung mit den offiziellen Freiräumen eine wichtige Rolle als attraktive und flexible Angebote für eine sich verändernde Stadtgesellschaft, die auch ihre Bilder von und ihre Ansprüche an Freiraum verändert hat.

In Karten und Fotoessays beschreiben die vier Bände Freiraumnutzungen in Hamburg und schlagen Strategien vor für einen neuen Umgang mit offiziellen und anderen Freiräumen.